

# Fünzig Jahre Institut für Ökumenische Theologie an der Universität München\*

von Peter Neuner

Im Jahr 2014 jährt sich die Gründung des Instituts für Ökumenische Theologie zum fünfzigsten Mal. Es wurde am 1. März 1964 errichtet und nahm im Wintersemester 1964/65 seinen Lehrbetrieb auf. Die Anfänge dieses Instituts sind untrennbar mit dem Namen Heinrich Fries (1911–1998) verbunden. 1958 war Fries von Tübingen an die Katholisch-Theologische Fakultät in München berufen worden. Seine Antrittsvorlesung vom 19. November desselben Jahres stand unter dem Motto „Der Beitrag der Theologie zur Una Sancta“.<sup>1</sup> Theologie, so führte er aus, hat dafür zu sorgen, „dass die Frage der Una Sancta als Aufgabe nicht zur Ruhe kommt, einschläft oder verschüttet wird. Die Theologie hat für die notwendige Wachheit des Geistes und die heilsame, schöpferische Unruhe des Herzens zu sorgen. Die Theologie soll der erklärte Gegner der Gleichgültigkeit, der falschen Sicherheit und der daraus geborenen Überheblichkeit sein“.<sup>2</sup> Ein Theologe kann auch heute an der Trennung der Christenheit „insofern schuldig werden, als er nichts tut, was der Aufhebung der Trennung dienen würde, wenn er vielmehr alles versucht, um die Trennung selbst zu bewahren, ja sie sogar vielleicht zu befestigen oder zu vertiefen“.<sup>3</sup> Das waren im November 1958 noch ganz ungewohnte Töne, das Pontifikat von Papst Pius XII. lag noch keine zwei Monate zurück, seine Enzyklika *Humani generis* von 1950 mit der Verurteilung der Nouvelle Théologie und sein Verbot, dass katholische Theologen auch nur als Beobachter zu den Vollversammlungen des Ökumenischen Rats der Kirchen in Amsterdam 1948 und in Evanston 1954 hätten reisen dürfen, belasteten das Klima zwischen den christlichen Kirchen noch schwer.

Die Öffnung zur Ökumene erfolgte im Zweiten Vatikanischen Konzil und sie hatte ganz unmittelbare Konsequenzen für die theologische Arbeit. Am 29. April 1963 teilte Heinrich Fries dem damaligen Rektor der Universität Julius Speer mit, dass er „einen Ruf an den ordentlichen Lehrstuhl für Ökumenische Theologie und an das Ökumenische Institut der Katholisch Theologischen Fakultät der Universität Münster erhalten habe“. Und er fügte hinzu: „Da dieser Lehrstuhl innerhalb der Kath.-Theologischen Fakultäten Deutschlands erstmalig und einmalig ist und in seiner Zielsetzung und Aufgabenbestimmung ebenso bedeutsam wie interessant ist, wird mir eine Entscheidung nicht leicht fallen“.<sup>4</sup>

In seiner Abschiedsvorlesung am 26. Juli 1979 erinnerte sich Fries an die Reaktion des Ministeriums: „Als ich dies dem damaligen Kultusministerium mitteilte – es herrschte die durch das Konzil hervorgerufene Hochstimmung –, sagte der zuständige Referent: Ein

---

\* Zum Andenken an den an Pfingsten 2014 verstorbenen Johannes Brosseder, der als erster Assistent am Institut für Ökumenische Theologie dessen Struktur und Arbeit wesentlich mitgeprägt hat.

<sup>1</sup> Am 19. November 1998, also auf den Tag genau 40 Jahre später, ist Heinrich Fries in München verstorben.

<sup>2</sup> H. Fries, *Der Beitrag der Theologie zur Una Sancta*, München 1959, hier: 26.

<sup>3</sup> Ebd., 18.

<sup>4</sup> Archiv LMU: E-II-4579. Mein besonderer Dank gilt den Damen und Herren des Universitätsarchivs.

Institut für Ökumene können Sie auch in München bekommen, Sie brauchen deshalb nicht nach Münster zu gehen, – denn – so wörtlich: ‚Ökumene muß überall sein‘<sup>5</sup>. Die Theologische Fakultät machte sich dieses Angebot zu eigen. Der damalige Dekan Michael Schmaus teilte dem Rektor mit,

„daß die Theologische Fakultät großes Gewicht auf das Verbleiben des Herrn Kollegen Fries in der Theologischen Fakultät der Universität München legt. Die Fakultät bittet daher den Wunsch des Herrn Kollegen Fries auf Errichtung eines Instituts für Oekumenische Theologie und Ernennung zum Vorstand des Instituts zu erfüllen. In der letzten Fakultätssitzung im vergangenen Sommersemester wurde der ganze Fragenkomplex eingehend besprochen und einhellig der Wunsch des Herrn Koll. Fries gebilligt.

Ganz abgesehen davon, daß durch die Errichtung des Instituts für Oekumenische Theologie es Herrn Kollegen Fries erleichtert wird in München zu bleiben, liegt die Errichtung eines solchen Instituts auch im Entwicklungszuge der heutigen Theologie. In dem Bereich der evangelischen Theologie bestehen schon mehrere analoge Institute“<sup>6</sup>.

Fries blieb in München und er hat es nicht bereut. Daraufhin schrieb das Kultusministerium am 15. Dezember 1963 an das Rektorat der LMU, die Errichtung des Instituts sei „für das Haushaltsjahr 1965 geplant, es sei denn, dass Professor Dr. Fries die Errichtung zu einem früheren Zeitpunkt beantragt“<sup>7</sup>. Als personelle Ausstattung wurden zur Verfügung gestellt je eine Stelle eines wissenschaftlichen Assistenten, einer wissenschaftlichen Hilfskraft sowie einer Schreibkraft. Für den Fall einer Errichtung schon vor 1965 wurden die dazu benötigten Mittel zur Verfügung gestellt. Tatsächlich wurde die Gründung vorgezogen, sodass das Ministerium verfügte: „In der theologischen Fakultät der Universität München wird mit Wirkung vom 1.3.1964 ein Institut für Ökumenische Theologie errichtet. Zum Vorstand wird, ohne Anspruch auf eine besondere Vergütung, Prof. Dr. Heinrich Fries bestellt“<sup>8</sup>. Zunächst war diese neue Einrichtung in den Räumen des Seminars für Fundamentaltheologie untergebracht, ab dem Wintersemester 1965/66 wurde eine angemietete Wohnung im Rückgebäude des Hauses Amalienstraße 46 zur Verfügung gestellt. Der Zugang durch Garageneinfahrt und über den Hinterhof war zunächst abschreckend, die Räume selbst aber für die Arbeit in Sitzungen und für die Bibliothek bestens geeignet. Johannes Brosseder wurde Wissenschaftlicher Assistent, ihm vor allem oblag der Aufbau der Bibliothek. Einiges konnte aus den Beständen der Fundamentaltheologie übernommen werden, die Mehrzahl der Bücher wurde neu beschafft, vieles antiquarisch erworben. An Mitteln zum Erwerb der Bücher fehlte es damals nicht.

Im Wintersemester 1964/65 begann der Lehrbetrieb mit einem Seminar zum Thema „Was ist ökumenische Theologie?“. Ich erinnere mich persönlich noch lebhaft an die Seminarsitzungen, an denen Otto Hermann Pesch, Johann Finsterhölzl, Paul Eisenkopf, Alfred Glässer, Johannes Brosseder sowie Karl-Ernst Apfelbacher teilnahmen. Karl Leh-

---

<sup>5</sup> H. Fries, *Mein theologischer Weg*, in: Ders., *Dienst am Glauben* (Reihe Engagement 9), München 1981, 152–168, hier: 155.

<sup>6</sup> Schreiben vom 6. September 1963 im Archiv LMU: E-II-4579.

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Ebd.

mann, Leonardo Boff, Jürgen Werbick, Harald Wagner stießen in späteren Semestern dazu. Ich bin stolz darauf, dass ich von Anfang an mit dabei war, im ersten Semester als der jüngste und einzige Teilnehmer noch ohne theologischen Abschluss.

Unter einem Mangel litt das Ökumenische Institut jedoch: Wir hatten keinen evangelischen Partner, konnten Ökumene nur aus katholischer Sicht betreiben. Die Evangelisch-Theologische Fakultät an der LMU war noch nicht gegründet, die nächstgelegene evangelische Fakultät war Erlangen und mit ihr nahm man Kontakt auf. Aus einem Besuch wurde eine Arbeitsgemeinschaft, die unter der Leitung von Heinrich Fries und Wilfried Joest (1914–1995) stand, dem evangelischen Systematiker in Erlangen und seinem damaligen Assistenten Joachim Track. Jedes Semester fand eine zweitägige gemeinsame Konferenz statt, im Sommer in Erlangen, im Winter in München. Impulsreferate haben wir aus eigenen Reihen bestritten, aber auch Gäste wurden eingeladen: Karl Rahner, Wolfhart Pannenberg, Eberhard Jüngel, Dorothee Sölle, Hans Küng, Johann Baptist Metz, Otto Hermann Pesch referierten bei diesen Treffen, um nur die bekanntesten Namen zu nennen.

Einen Höhepunkt erreichte die ökumenische Arbeit durch die Gründung der Evangelisch-Theologischen Fakultät an der Universität München. Für das Sommersemester 1968 führt das Vorlesungsverzeichnis die Errichtung eines Seminars für systematische Theologie an; bereits für das folgende Wintersemester ist innerhalb dieses Seminars zusätzlich das Ökumenische Institut mit Professor Wolfhart Pannenberg als Direktor ausgewiesen. Mit Pannenberg kam ein für das ökumenische Gespräch geradezu idealer Partner an die Universität München, und mit ihm Schüler aus der evangelischen Theologie: Reinhard Leuze, Helmut Edelmann, Gunther Wenz, Friedrich Wilhelm Graf, Horst Renz. Bei der ersten gemeinsamen Seminarveranstaltung im Wintersemester 1969/70 wollte man zunächst einmal klare Fronten schaffen, den Raum abgrenzen, innerhalb dessen eine Verständigung eventuell als möglich erschien, aber auch die Grenzen aufzeigen, wo man sich nicht einigen kann. Um diesen Rahmen klar zu umreißen wählten Fries und Pannenberg als Thema „Das Amt in der Kirche“. Es war eine aufregende Erfahrung, dass in den traditionell kontroversen Punkten in der Lehre vom kirchlichen Amt, wie Sakramentalität, Sukzession, Dreigliederung, Charakter indelebilis, gemeinsames Priestertum aller Getauften jeweils die zu diesen Punkten kritische Seite immer wieder feststellen konnte, dass sie, vielleicht unter anderer Terminologie, durchaus Ähnliches lehrt und in ihrer Praxis festhält. Kontroverse um Kontroverse zerrann uns gleichsam unter den Fingern oder schien zumindest ihren kirchentrennenden Charakter zu verlieren. Ein gemeinsam formulierter Text wurde in der Zeitschrift *Una Sancta* publiziert und dieser Aufsatz hat einiges Aufsehen erregt.<sup>9</sup>

Nicht zuletzt dieser Aufsatz wurde zum Anlass für eine Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft Ökumenischer Universitätsinstitute in Deutschland.<sup>10</sup> In dieser haben die Institute der evangelischen Fakultäten in Heidelberg (Schlink-Slenczka), Bochum (Wolf) und München (Pannenberg), sowie jene der katholischen Fakultäten in Münster (Lengs-

<sup>9</sup> Veröffentlicht in: *Una Sancta* 25 (1970) 107–115.

<sup>10</sup> *Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute*, Reform und Anerkennung kirchlicher Ämter. Ein Memorandum der Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute, München u. a. 1973.

feld), Tübingen (Küng) und München (Fries) gemeinsame Thesen zur Amtsfrage formuliert. Die als „Ämtermemorandum“ bekannt gewordene Publikation entstand in mehrjähriger, oft mühsamer Arbeit, zu der sich die sehr unterschiedlichen Charaktere zusammenraufen mussten. An seinen zweifellos pointierten Thesen haben sich heftige Kontroversen entzündet, sogar Häresievorwürfe wurden laut.<sup>11</sup> Zweifellos sind die Ökumeniker in ihren Formulierungen inzwischen vorsichtiger und zurückhaltender, argumentieren eher werbend als konstatierend oder anklagend, mehr überzeugend als fordernd. Das hat man jedenfalls aus diesen Auseinandersetzungen gelernt: Wenn es nicht gelingt, wenigstens die diskussionsbereiten Bischöfe und ihr Vertrauen zu gewinnen, sitzen die Theologen mit ihren theoretischen Argumenten am kürzeren Hebel und haben kaum Chancen, die kirchliche Öffentlichkeit zu überzeugen. Es ist nicht nur eine theologische sondern auch eine empirische Aussage: Ohne das Amt oder gegen seine Vertreter wird eine Einigung der Christenheit nicht möglich sein. In der Sache aber haben sich die im Ämtermemorandum vorgetragenen Thesen bewährt. Und auch die Darstellung der Krisenphänomene, die im Memorandum einen verhältnismäßig breiten Raum einnahm, entstammte nicht einer „Verelendungsstrategie“, wie damals vorgeworfen wurde, sondern erweist sich heute, also mehr als vierzig Jahre später, als ein durchaus realistischer Blick auf die damals bereits absehbaren Entwicklungen und damit auf Zukunft des Amtes im Leben und Aufbau der Gemeinden. Noch eine weitere Veröffentlichung konnte diese Arbeitsgemeinschaft vorlegen, sie behandelte das „Papsttum als ökumenische Frage“<sup>12</sup>. Hier wurden nicht mehr gemeinsame Thesen formuliert, sondern die Vorträge und die Diskussionsbeiträge eines Symposiums vom Oktober 1977 in Heidelberg dokumentiert. Größere Reaktionen sind auf diesen Vorstoß hin nicht erfolgt. Die Zusammenarbeit erlahmte.

In den ökumenischen Instituten der Universität München ging die Arbeit dagegen ungebrochen weiter. In den regelmäßig stattfindenden gemeinsamen Seminarveranstaltungen entstanden mehrere Texte, die veröffentlicht wurden: Zum Eucharistieverständnis und zur Frage einer Gemeinschaft im Herrenmahl<sup>13</sup>, zu den Zielvorstellungen der Ökumene, zu Einheit und Vielfalt der Kirche<sup>14</sup>.

Nachdem die gemeinsame Arbeit weithin selbstverständlich geworden war, beantragten 1974 beide theologischen Fakultäten, im Zuge einer Strukturreform der Universität, in der die Lehrstühle der Fakultät in Institute zusammengefasst wurden, ein gemeinsames Ökumenisches Institut zu errichten. In der Fakultätssitzung vom 15. Januar 1974, an der nach damaligem bayerischem Hochschulrecht noch alle aktiven Professoren der Fakultät mit Sitz und Stimme teilnahmen, stellte Heinrich Fries den Antrag, „die Fakultät möge einer Zusammenlegung der ‚Ökumenischen Institute‘ beider theologischer Fakultäten zustimmen und sich für die Errichtung eines ‚Ökumenischen Instituts‘ als zentraler wissen-

---

<sup>11</sup> Aus der Sicht von Heinrich Fries ist die Diskussion um das Ämtermemorandum dargestellt in: *H. Fries, Mut zur Ökumene*, Ostfildern 2011, 12 f. sowie 131–174.

<sup>12</sup> *Arbeitsgemeinschaft ökumenischer Universitätsinstitute (Hg.)*, Papsttum als ökumenische Frage, München u. a. 1979.

<sup>13</sup> Abendmahl und Abendmahlsgemeinschaft, in: *Una Sancta* 26 (1971) 68–88.

<sup>14</sup> Einheit und Vielfalt des Glaubens, in: *Una Sancta* 28 (1973) 123–144.

schaftlicher Einrichtung“ einsetzen.<sup>15</sup> Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. In einer Sitzung vom 12. Februar 1974 konnte Heinrich Fries berichten, dass ein entsprechender Beschluss auch in der evangelisch-theologischen Fakultät gefasst und dass konkrete Pläne für die Zusammenarbeit in diesem Institut sowie für die Anbindung an die beiden theologischen Fakultäten ausgearbeitet worden seien.<sup>16</sup> Doch die kirchenamtliche Zustimmung, die für die Errichtung eines theologischen Instituts nötig war, wurde katholischerseits verweigert, obwohl das Ökumenische Direktorium II, das der Vatikan 1970 erlassen hatte, ausdrücklich „Interkonfessionelle“ Institute für konkrete pastorale Problemstellungen und auch „im Bereich der Theologie“ vorsah.<sup>17</sup> Offensichtlich herrschte die Sorge, eine derartige Gründung könnte den Einstieg in eine überkonfessionelle Theologie bedeuten. Vor allem aber: Der ökumenische Elan, der das Konzil und die unmittelbar darauf folgenden Jahre bestimmt hatte, war offensichtlich erlahmt. Im Sommersemester 1976 endete die Unterbringung in der Amalienstraße, allerdings bekam das Institut wiederum schöne Räume im Hauptgebäude der Universität in unmittelbarer Nähe zu den übrigen Instituten und Bibliotheken der Katholisch-Theologischen Fakultät.

Die letztlich paradoxe Situation, dass an der Universität München nebeneinander ein katholisches und ein evangelisches Institut für Ökumene bestanden, blieb damit unverändert. Im Zuge der Strukturreform der Universität wurde die Ökumene in der katholischen Fakultät in das Institut für Fundamentaltheologie integriert und seit dem Sommersemester 1975 als „Institut für Fundamentaltheologie und Ökumenische Theologie“ geführt.<sup>18</sup> Allerdings hatte das Institut einen eigenen Haushalt und die Mitarbeiterstellen, die bei der Gründung zugesagt worden waren, blieben ihm zugeordnet. An der Evangelisch-Theologischen Fakultät wurde parallel dazu seit dem Wintersemester 1978/79 neben dem „Institut für Systematische Theologie“ ein „Institut für Fundamentaltheologie und Ökumene“ ausgewiesen. Durch diese Entwicklung bestand die Gefahr, dass Ökumene ihre institutionelle Eigenständigkeit verlieren könnte und allein als Teilaspekt der Fundamentaltheologie mitgeführt wurde, wobei die Fundamentaltheologie in der evangelischen Theologie traditioneller Weise keinen festen Ort hat. Die Bezeichnung wurde offensichtlich in Angleichung an die Strukturen in der Katholisch-Theologischen Fakultät gewählt. Die Lehrstühle innerhalb dieser Institute der Evangelisch-Theologischen Fakultät blieben jedoch für „Systematische Theologie“ ausgewiesen, um den Eindruck einer Ausgliederung der Fundamentaltheologie und der Ökumene aus der Systematik zu vermeiden.<sup>19</sup>

Im Rahmen einer neuerlichen Strukturreform der Universität rund zehn Jahre später, bei der die bisherigen Institute in größere Einheiten, zumeist Departments, übergeführt wurden und man den Begriff „Institut“ nicht mehr verwenden durfte, konnten die gesetzlichen Vorgaben weithin durch eine bloße Umbenennungen erfüllt werden: Seit dem Wintersemester 2001/02 gibt es an der Katholisch-Theologischen Fakultät innerhalb der

<sup>15</sup> Protokoll der Sitzung im Archiv der LMU: K-III-4.

<sup>16</sup> Archiv der LMU, a. a. O.

<sup>17</sup> Ökumenisches Direktorium II, Nr. 87.

<sup>18</sup> Ab 2001 ist im Institut für Dogmatik ausgewiesen der Lehrstuhl für Dogmatik und Ökumenische Theologie.

<sup>19</sup> Persönliche Mitteilung von Prof. Gunther Wenz, der den Lehrstuhl für Systematische Theologie I innehat.

„Abteilung für Systematische Theologie“ den „Lehrstuhl für Dogmatik und Ökumenische Theologie“ sowie ein eigenständiges „Forschungsinstitut für Ökumenische Theologie“. An der Evangelisch-Theologischen Fakultät ist neben der „Abteilung für Systematische Theologie“ die „Abteilung für Fundamentaltheologie und Ökumene“ ausgewiesen.

Der kontinuierlichen Zusammenarbeit taten diese Umbenennungen und Struktur-reformen keinen Abbruch. Sie wurde auch nach dem Ausscheiden der Gründungsväter Fries und Pannenberg weitergeführt. 1979 wurde Heinrich Döring Nachfolger von Heinrich Fries. Er brachte, vor allem herausgefordert durch die fundamentaltheologische Problematik, die Betonung der Weltreligionen und der religiösen Erfahrung mit ein. Diese sogenannte „größere Ökumene“ fand auch personellen Ausdruck in den Mitarbeitern am Institut: Armin Kreiner, Perry Schmidt-Leukel, Alexander Loichinger, Claude Ozan-kom.

Einen gewichtigen Einschnitt bedeutete 1984 die Einrichtung des Lehrstuhls für Ortho-doxe Theologie, aus dem in der Folge die „Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theo-logie“ entstand. Professor Theodor Nikolaou war der erste Inhaber des Lehrstuhls, der im Zuge des Ausbaus der Orthodoxen Theologie 2001 als „Lehrstuhl für geschichtliche Theologie und Ökumenik“ umschrieben wurde. Die Einladung zur Mitarbeit bei den ökumenischen Seminaren nahm er gerne und bereitwillig auf. Seither bietet sich in München die einzigartige Chance, im universitären Bereich Ökumene zu betreiben, ge-tragen von den drei großen christlichen Traditionen: der Orthodoxie, dem Katholizismus und der Reformation.

Nach dem Ausscheiden von Professor Wolfhart Pannenberg übernahm 1995 Professor Gunther Wenz in bruchloser Kontinuität die ökumenische Arbeit. Bei der Emeritierung von Heinrich Döring beschloss die Katholisch-Theologische Fakultät die Direktion des Ökumenischen Instituts an den Lehrstuhl für Dogmatik zu transferieren, sodass ich seit 2000 bis zu meinem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst 2006 die Ehre hatte, dieses In-stitut, an dem ich als Nachfolger von Johannes Brosseder als Assistent in den Jahren von 1972 bis 1980 gearbeitet hatte, zu leiten. Seither ist in der „Abteilung für Systematische Theologie“ ein „Lehrstuhl für Dogmatik und Ökumenische Theologie“ und daneben – in Personaleinheit geleitet – das „Ökumenische Forschungsinstitut“ ausgewiesen. In der Evangelisch-Theologischen Fakultät besteht neben der „Abteilung für Systemische Theologie“ die „Abteilung für Fundamentaltheologie und Ökumene“.

Im Rahmen der Sparmaßnahmen, die in immer kürzer werdenden Intervallen über die Universität und gerade auch über die Theologie hereinbrachen, bestand die Gefahr, dass das Ökumenische Forschungsinstitut lediglich noch als Anhang an einen Lehrstuhl ver-standen und seine Eigenständigkeit faktisch verlieren würde. Tatsächlich musste man die schönen Räume, in denen das Institut untergebracht war, abgeben, sie wurden in einen Hörsaal umgewandelt. Seither verfügt das Institut über keine eigenen Räume mehr, son-dern ist in den Räumen des Lehrstuhls für Dogmatik mit untergebracht. Der Bücher-bestand wurde in die zusammengelegte Teilbibliothek „Philosophie und Theologie“ integriert. Um der Tendenz einer schrittweisen Abwertung der Ökumene in der uni-versitären Theologie zu wehren, wurde 2001 auf Antrag der Fakultäten und durch Be-schluss des Senats das „Zentrum für Ökumenische Forschung“ gegründet. Es ist als

Zentraleinrichtung unmittelbar zum Rektor der Universität, steht aber natürlich in enger Beziehung zu den theologischen Einrichtungen, die es tragen. Damit wurde weitgehend das realisiert, was 25 Jahre früher mit dem Plan eines gemeinsamen Ökumenischen Instituts nicht geglückt war. Und die Kirchen bekundeten jetzt ihre uneingeschränkte Zustimmung: Kardinal Wetter, Landesbischof Friedrich und Metropolit Augoustinos nahmen an der Eröffnungsveranstaltung am 29. Oktober 2001 teil, trugen Grußworte vor und wünschten eine erfolgreiche gemeinsame Arbeit. Die Satzung des Zentrums nennt als Ziele

„die Zusammenarbeit in Projekten, die der theologischen Verständigung und der Überwindung von kirchentrennenden Lehrdifferenzen dienen; die Durchführung von gemeinsamen Projekten mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die einen Beitrag zur Annäherung der Kirchen zu leisten vermögen; die Erforschung der theologischen und nicht-theologischen Gründe, die zur gegenseitigen Verwerfung der christlichen Kirchen geführt haben und deren Bedeutung für die Gegenwart; die Unterstützung kirchlicher Gremien, um deren ökumenische Ausrichtung zu fördern; die Zusammenarbeit mit ökumenischen Einrichtungen, wie z. B. den Arbeitsgemeinschaften christlicher Kirchen und dem Ökumenischen Rat der Kirchen; die Darstellung ökumenischer Belange in der Öffentlichkeit, z. B. in evangelischen und katholischen Akademien; die Förderung der Zusammenarbeit der theologischen Fakultäten und der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie an der Universität München, sowie der ökumenischen Ausrichtung der Lehrangebote“.<sup>20</sup>

Diese institutionelle Absicherung fand eine gewichtige Unterstützung durch die Initiative von Herrn Dr. Adly Wahba, einem Christen der koptischen Kirche, der die „Stiftung zu Ehren des Heiligen Athanasius“ ins Leben gerufen hat. Deren Zweck ist, wie es in der Satzung heißt,

„die Förderung der Ökumenischen Theologie im Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils und der durch den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) repräsentierten Ökumenischen Bewegung. Dazu soll der ökumenisch-theologische Dialog der Kirchen des Ostens, der im ÖRK vertretenen Kirchen des Westens und der römisch-katholischen Kirche gefördert werden. Dieser Zweck soll erreicht werden durch ideelle und finanzielle Unterstützung von Projekten des Zentrums für ökumenische Forschung an der Ludwig Maximilians Universität“.

Aus den Mitteln dieser Stiftung konnten seither mehrere öffentliche Symposien veranstaltet und die vorgetragenen Referate publiziert werden.<sup>21</sup> Gemeinsame Blockseminare fanden an Orten statt, die für die beteiligten Traditionen von herausragender Bedeutung sind und an denen unmittelbare Erfahrungen des jeweiligen kirchlichen Lebens ge-

<sup>20</sup> So die Zusammenfassung im Einladungstext zur Gründungsfeier am 29. Oktober 2001.

<sup>21</sup> In der Reihe „Beiträge aus dem Zentrum für Ökumenische Forschung München“ erschienen folgende Bände: G. Wenz, *Ekklesiologie und Kirchenverfassung. Die institutionelle Gestalt des episkopalen Dienstes*, Münster u. a. 2003; Th. Nikolaou, *Das Schisma zwischen Ost- und Westkirche. 950 bzw. 800 Jahre danach (1054 und 1204)*, Münster u. a. 2004; P. Neuner (Hg.), *Ökumene zwischen ‚postmoderner Beliebigkeit‘ und ‚Rekonfessionalisierung‘*, Münster u. a. 2006. Weitere in dieser Reihe veröffentlichten Bände sind nicht direkt aus gemeinsamen Veranstaltungen des Zentrums, wohl aber aus dessen unmittelbarem Umfeld hervorgegangen.

sammelt werden konnten. Die Stiftung machte es möglich, den Studierenden eine finanzielle Unterstützung zur Teilnahme an diesen Veranstaltungen zu gewähren.

Herr Nikolaou und ich wurden fast zeitgleich in den Ruhestand versetzt, wir können dankbar feststellen, dass die Arbeit durch die Professoren Bertram Stubenrauch und Athanasios Vletsis, zusammen mit Gunther Wenz, weitergeführt wird und in guten Händen liegt. Der Lehrstuhl von Professor Vletsis ist seit 2008 umschrieben „für Systematische Theologie: Dogmatik, Ethik und Ökumenische Theologie“.

Durch die jeweils verschiedenen Herausforderungen im Ursprung der ökumenischen Einrichtungen wurde die Ökumene an der Universität München zweifellos kompliziert. Die derzeitige Situation ist nur aus den unterschiedlichen Gegebenheiten bei der Entstehung und den historischen Entwicklungen zu verstehen. Es gibt als Zentraleinrichtung das „Zentrum für Ökumenische Forschung“, es wird primär von den einschlägigen Lehrstühlen der theologischen Fakultäten bzw. Einheiten getragen. An der Katholisch-Theologischen Fakultät besteht davon unabhängig ein eigenständiges „Forschungsinstitut für Ökumenische Theologie“. Ihr ist eine Assistentenstelle zugewiesen, die in die Stelle einer Juniorprofessur umgewandelt wurde. Sie ist derzeit mit Frau Dr. Brigitta Kleinschwärzer-Meister besetzt. Die Leitung des Forschungsinstituts liegt beim „Lehrstuhl für Dogmatik und ökumenische Theologie“. An der Evangelisch-Theologischen Fakultät fungiert der „Lehrstuhl für Fundamentaltheologie und Ökumene“ als Träger des Zentrums und in der Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie nimmt der „Lehrstuhl für Systematische Theologie: Dogmatik, Ethik und Ökumenische Theologie“ diese Funktion wahr. Auch diese Strukturen zeigen, dass Ökumene ein kompliziertes Geschäft ist. Aber trotz mancher Unübersichtlichkeit wurde in diesen fünfzig Jahren vieles erreicht. Es wurden wichtige Beiträge zur theologischen Überwindung von bislang als kirchentrennend erachteten Lehrdifferenzen erzielt. Darüber hinaus konnte bei den Lehrenden und den Studierenden der Theologie persönliches Vertrauen über Fakultäts- und Konfessionsgrenzen hinweg geschaffen werden. Dieses Vertrauen ist die Voraussetzung für eine wachsende Gemeinschaft der christlichen Kirchen und dafür, dass die theologischen Annäherungen auch rezipiert werden und ihre Frucht bringen können.